

L'ultimatum de Paul Magonette

Sans accord, le socialiste veut renvoyer les Belges aux urnes

Par Max Helleff (Bruxelles)

Les Belges retourneront-ils voter dans un peu plus de deux mois? Oui, si l'on en croit Paul Magonette. Le président du Parti socialiste menace: «Si l'on n'a rien pour le 17 septembre, on compte 40 jours, et le scrutin aurait lieu fin octobre-début novembre».

Ces quelques mots donnent une idée du climat empoisonné dans lequel se sont enfoncées les négociations censées mener à la formation du prochain gouvernement fédéral. Ni le nationaliste flamand Bart De Wever ni le socialiste francophone Paul Magonette, qui semblaient proches de mettre enfin sur pied une coalition dotée d'une majorité parlementaire, n'ont apprécié d'être torpillés par l'alliance subite des Verts et des libéraux.

Depuis, c'est la guerre. Selon la presse flamande, la rencontre qui vient de mettre en présence Bart De Wever et le libéral flamand Egbert Lachaert (investi à son tour de la mission royale de rapprocher les partis) n'a duré qu'une dizaine de minutes et a été glaciale. Quant à Paul Magonette, il a fait part de son ras-le-bol lors d'un face-book live durant lequel il a fixé la fin des négociations au 17 septembre.

La Première ministre demandera de nouveau la confiance à la Chambre

C'est en effet le 17 septembre que la Première ministre Sophie Wilmès demandera de nouveau la confiance à la Chambre. Sans l'appui de l'opposition, elle n'aura théoriquement d'autre choix que de démissionner. En affaires courantes depuis quinze mois, le très minoritaire gouvernement Wilmès (38 députés sur 150) a pu compter jusqu'ici sur une paix des braves pour traverser la crise du coronavirus. Mais cette trêve s'achève. «Il reste



Paul Magonette, le président du Parti socialiste.

Photo: AFP

un mois pour trouver une solution. Il faut tout donner», scande Magonette. Ce délai passé, les Belges devront revoter.

Sauf retournement de taille, on voit toutefois mal comment une coalition pourrait émerger dans les prochaines semaines. Qu'elles s'appellent Vivaldi, Arc-en-Ciel ou Suédoise, les différentes formules tentées par les missionnaires royaux successifs ont échoué en raison des réticences de certains partis.

Parmi ceux-ci, le CD&V chrétien-démocrate flamand refuse toujours de se déscotcher de la N-VA. Il voit dans la présence des nationalistes de Bart De Wever l'assurance qu'une majorité de Flamands sera représentée dans le futur gouvernement.

Dans le journal «Krant van West Vlaanderen», la chrétienne-démocrate Hilde Crevits botte en touche. Pas question pour elle de retourner aux urnes. «Trop de politiciens sont coincés en mode campagne. Mais nous devons être clairs: si nous ne travaillons plus ensemble, ce pays ne survivra pas», prévient-elle. Elle demande

que soit inscrit dans la Constitution un mécanisme qui permettrait de facto la mise en place d'un gouvernement si un échec des négociations entre partis était constaté six mois après les élections.

En réalité, les chrétiens-démocrates filent doux. Bart De Wever leur promet une guerre nucléaire au gouvernement flamand - où ils sont associés aux nationalistes et aux libéraux - s'ils venaient à entrer dans une coalition fédérale dont la N-VA serait absente.

Entre deux échanges d'amabilité, on comprend encore que la N-VA et le PS s'étaient accordés avant de jeter l'éponge le 14 août dernier sur un agenda des négociations censé conduire à un «accord de gouvernement solide» et «équilibré». Il y était question de relever les bas salaires et les petites pensions, d'alléger la pression fiscale, de durcir la politique migratoire, mais aussi de prolonger le recours au nucléaire.

Sans oublier l'institutionnel, Paul Magonette rejoignant Bart De Wever dans l'idée qu'il faut remettre de l'ordre dans le fonctionnement de la Belgique».

Partei gegen Präsident

CSV weist ihren Präsidenten Frank Engel in die Schranken

„Für die CSV gilt weiterhin das vom CSV-Nationalkongress beschlossene Wahlprogramm von 2018, das in Sachen Steuern unmissverständlich Position bezieht: Wir (die CSV) sagen Nein zur Einführung der Vermögenssteuer für Privatpersonen. Eine Erbschaftsteuer in direkter Linie ist für die CSV kein Thema.“

Mit diesen zwei knappen Sätzen reagierte die CSV am Samstag auf Aussagen ihres eigenen Präsidenten. Frank Engel hatte am 18. August gegenüber dem Online-Magazin „Reporter“ betont, die CSV müsse ihr soziales Profil stärken. Die Christsozialen müssten wieder die Partei der „kleinen und normalen Leute“ werden. Und um dies zu erreichen, hatte er eine Vermögens- beziehungsweise eine Erbschaftsteuer in direkter Linie ins Spiel gebracht. Beide Optionen stehen im Gegensatz zum CSV-Wahlprogramm von 2018.

Vor allem in Krisenzeiten müsse der Staat Einnahmen generie-

ren, um dann mit den zur Verfügung stehenden Geldern jenen Menschen unter die Arme zu greifen, die wirklich Unterstützung brauchen: „Wir brauchen eine Politik zugunsten von jenen Bürgern, die Unterstützung am meisten nötig haben“, so Engel gegen-



CSV-Präsident Engel stößt einmal mehr auf heftige Kritik in den eigenen Reihen. Foto: L. Kleren

über „Reporter“. Es war übrigens die CSV, die die Vermögenssteuer für Privatleute 2005 abgeschafft hatte.

Das Pikante daran, der Parteivorsitzende hatte seine Aussagen offensichtlich zuvor nicht mit den Parteigremien, vor allem aber nicht mit der Fraktion abgesprochen. Denn bereits unmittelbar nach der Veröffentlichung des Gesprächs reagierten diverse CSV-Abgeordnete verschnupft. Der CSV-Präsident und die Fraktion liegen seit geraumer Zeit im Clinch und geraten sich immer wieder in die Haare.

Und nun folgte also das Kommissive, in dem die Partei ihrem Vorsitzenden klar widerspricht und auf die Beschlüsse des Parteitags und auf das Wahlprogramm von 2018 verweist. Wer genau die Mitteilung verfasst hat, ist unklar. Fakt ist: Am Samstagmorgen hatten sich die Fraktionsmitglieder in einer Videokonferenz ausgetauscht. DS

Leitartikel

Selbstdemontage

Von Dani Schumacher

Wenn man eine Grundsatzdebatte führen will, darf es keine Tabus geben. Wenn man über die soziale Ungerechtigkeit im reichen Luxemburg debattieren will, dürfen also auch die Erbschaftssteuer und die Vermögenssteuer nicht ausgeklammert werden, wenn sie denn den luxemburgischen Begebenheiten Rechnung tragen. Wenn sich der CSV-Präsident Frank Engel also auf ur-sozialistisches Terrain vorwagt, hätte man erwarten dürfen, dass er diese radikale parteipolitische Kehrtwende mit den Gremien der eigenen Partei abspricht, bevor er damit in die Öffentlichkeit geht. Doch genau dies hat er nicht getan, wohlwissend, dass die CSV sowohl die Erbschaftssteuer als auch die Vermögenssteuer in ihrem Wahlprogramm von 2018 kategorisch abgelehnt hatte.

Es ist nicht das erste Mal, dass der CSV-Präsident ungeübt aus der Reihe tanzt. Der frühere Europaabgeordnete polemisiert gerne und oft und war von Anfang an höchst umstritten. Bei seiner Kür zum Vorsitzenden hatten im Januar 2019 viele Delegierte nicht für ihn votiert, sondern gegen seinen als aufmüpfig geltenden jungen Kontrahenten Serge Wilmes.

Es ist vor allem der Dauerclinch zwischen dem Parteipräsidenten und der Fraktion, der die Christsozialen nachhaltig schwächt. Nicht nur außenstehende Beobachter wissen längst nicht mehr, wofür die CSV eigentlich steht. Auch die CSV-Mitglieder und die Sym-

pathisanten reiben sich an der Partei ab. Die Stimmung in den Reihen der Christsozialen ist mies, sehr mies.

Frank Engel hat sich mit seinen Aussagen in dem Interview mit dem Onlinemagazin „Reporter“ nicht nur ins eigene Knie geschossen, er hat auch seiner Partei massiv geschadet. Dass die Partei sich nach einer Sitzung der Fraktion genötigt sieht, ihren eigenen Vorsitzenden zurückzupfeifen und dies auch noch in zwei knappen Sätzen per Pressekommuniké öffentlich macht, lässt sehr tief blicken. Es stellt sich also die Frage, wie lange die CSV dem Treiben ihres Präsidenten noch zuschauen will. Eigentlich müsste Engel von sich aus die Konsequenzen ziehen und als Vorsitzender zurücktreten. Rückhalt in den eigenen Reihen hat er nach diesem Coup nämlich kaum noch. Je länger die Hängepartie dauert, desto schlimmer wird es.

Auch wenn es in den nächsten Wochen zu einem Wechsel an der Spitze kommen sollte, sind damit noch längst nicht alle Probleme der CSV gelöst, zu sehr hat sich die einst so stolze Volkspartei in Flügelkämpfen verheddert. Es stellt sich somit die Frage, wer es richten soll. Es stellt sich die Frage, wer die Karre aus dem Dreck ziehen soll, oder besser gesagt, wer überhaupt dazu in der Lage ist. Die Personaldecke ist dünn. Ein natürlicher Leader, der die Autorität, aber auch das Vertrauen hat, die Partei endlich wieder auf Vordermann und in ruhige Gewässer zu bringen, ist im Augenblick nicht in Sicht.

Solange sich die CSV aber selbst demontiert, braucht der politische Gegner keine Angst zu haben vor der größten Oppositionspartei. Die Mehrheitsparteien können also praktisch schalten und walten, wie sie wollen. Doch das ist weder gut für die CSV noch für das Land.

Kontakt: danielle.schumacher@wort.lu



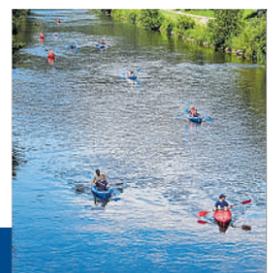
Engel müsste von sich aus die Konsequenzen ziehen und zurücktreten.

Heute auf wort.lu



Urlaub im eigenen Land

Pandemiebedingt hat der Urlaub im eigenen Land in diesem Jahr Hochkonjunktur. Die LW-Redakteure zeigen den Lesern einige ihrer Lieblingsplätze. Auf der Wort-Webseite ist ein Dossier sowie eine Karte mit allen Tipps zu finden.



Luxemburger Wort